

Illustriertes Sonntagsblatt

1915

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Verrechnet.

Eine Geschichte aus den Kriegsereignissen in der Bukowina.

Von J. M. Böheim-Rirchner.

1

(Nachdruck verboten.)

1. (Nachdruck verboten.)
Es war in einem kleinen Orte bei Czernowiß, bald nach der Wiederbesetzung durch die Oesterreicher. Diese sind bekanntlich am 20. Oktober wieder in die Hauptstadt der Bukowina eingezogen, nachdem seit anfangs September die Russen Herren der Gegend gewesen waren. In der Stube des Michael Hawryluk saßen der Gemeindevorstand und noch zwei Nachbarn beisammen, als Zeugen, Hawryluk machte sein Testament. Er war wohl erst ein wenig, aber schon längere Zeit krank, und in so bewegten Zeiten war's also um so klüger, früh genug alles in Ordnung zu bringen. Da er aber des Schreibens unkundig war, so machte er ein mündliches Zeugentestament.

„Ist also Euer Ernst, daß im Falle Eures Ablebens die
Häuser alles bekommen soll?“ fragte der Vorsteher den
Herrn, der aufrecht im Bette saß.

„Ich hab' gesagt hab', dabei bleibt's!“ er-
 klärte er. „Sie hat's verdient. Sie
 hat mutig und treu bei mir ausgehalten
 in meiner Krankheit gepflegt, als
 das ganze Dorf vor den Russen geflohen
 allein hat mich nicht verlassen in aller
 Gefahr; sie hat überhaupt seit ihrer
 für mich gearbeitet, ohne daß ich ihr
 das tägliche Brod und die notwendige
 hab' geben können. Sie soll nun auch
 genießen, was mir unser lieber Herr-
 gegeben hat.“

ist sehr löblich von Euch gehandelt, Franziska hat's gewiß verdient und einmal brauchen!" bestätigte der Vor-

Michia Kijowski ist nämlich eine Waise,
Wohlthut — damals ein armer Kleinhaus-
besitzer, schon als Kind angenommen, weil sein
Vater weggestorben und seine Ehe kinder-
los war. Er hoffte, sich in dem
Kinde eine Stütze für das Alter zu erziehen
zu lassen, die sich auch nicht verrechnet; denn aus-
ser der Liebe und guten Herzensanlagen war
Michia auch dann noch ihrem Pfliegerater
besonders lieb, als sie bereits heranwuchs und
ihm einen besseren Dienst hätte suchen können.
Nur einige ganz arme Verwandte,
die seinerzeit nicht um das verwaisste Kind
sorgen konnten, und war jetzt eben ein
einstündiges und heiratsfähiges Mädchen. Ihre
Mutter sollte nun unverhofft belohnt werden,
Wohlthut hatte erst im vergangenen Juli
den Budapester Lotterielose einen nam-
haften Gewinn gemacht.

„Frankischia hat sich dieses schöne Hei-
 raat verdient“, wiederholte der Vorsteher. „Aber habt
 ihr Verwandten, denen Ihr auch etwas zukommen lassen
 möchtet? Was ist's mit dem Better, der Euch — eh' der Krieg
 — einigemal besuchte?“
 „Ihr den Jurko Gawrylasz in Dornawatra?“ Gawry-
 lasz nahm eine finster höhnische Miene an. „Better nennt

er sich wohl, ist aber viel weniger mein Verwandter als die Frau-
nuschia; hat sich nie als Better erwiesen, braucht auch jetzt nicht
darauf zu pochen. Ist samt seinem Sohne Nikola ein Taugenichts,
die mein Geld wohl bald wieder los wären . . . Nein, nein, haben
den Havryluk früher — als er noch selber ein armer Schluder
war, der nichts zu vererben hatte — nur verächtlich über die
Achsel angesehen und sogar in der Not im Stich gelassen, als
er einmal bitten kam; erst seit sie Geld wittern, scharwenzeln sie —
nein, nein, ich weiß mir Besseres drum zu kaufen, als solche Freund-
schaft!“ . . . Er freute sich etwas kindisch eigensinnig, wie schon
manche Leute sind, für die erlittenen Kränkungen sich jetzt rächen
zu können, und wiederholte: „Es bleibt bei dem, was ich ge-
sagt hab’!“

„Wie Ihr wollt!“ sagte nun auch der Vorsteher, und brachte die Verfügungen zu Papier. Als das Schriftstück vorgelesen, sein Inhalt genehmigt, doppelt ausgefertigt und von den Zeugen unterschrieben war, empfahlen sich die Männer, Hawnrhluf baldige Besserung wünschend. Eine Abschrift des Testaments blieb in Händen Hawnrhlufs, die andere hatte der Gemeindevorsteher in

Verwahrung genommen. Somit waren Jurko und Nikola Gavrilyasz enterbt, denn gesetzliches Erbrecht — sie waren weitschichtige Vettern seines verstorbenen Weibes — bestand wegen zu minderen Verwandtschaftsgrades nicht; Franziska Kijowski aber war Universalerin des Häuschens samt einem kleinen Grundstüd und zwanzigtausend Kronen Barvermögen, welche Gavrilyuk — weil damals eben die Kriegsunruhen begonnen hatten — auf den Rat verständiger Freunde gar nicht erst behoben, sondern sogleich in ein Bankguthaben in Budapest umgewandelt hatte. Recht gerne hätte er auch seinen kleinen Realbesiz zu Geld gemacht und sich mit dem Mädchen geflüchtet, ehe die Russen die Gegend übersluteten; aber erstens hatte sich — begreiflicherweise — kein Käufer gefunden, und zweitens war er so krank geworden, daß er sich auf Gnade oder Ungnade dem Schidjal ergeben mußte.

Es waren böse siebenundvierzig Tage gewesen. Die wilden Tscherkeffen brandschaften, plünderten und schändeten im Lande, daß es ein Grauen war. Auch in das Dorf und ihre Hütte kamen sie, und Hatzrylut wie Fransuschia bereiteten sich schon zum Sterben vor. Aber sie hatten insofern besonderes Glück, als gleich unter den ersten Einbringlingen sich ein Offizier befand, der edleren Gefühlen nicht gänzlich unzugänglich schien. Bleich, aber mutig trat ihm Fransuschia auf der Schwelle entgegen und sagte: „Herr, alles, was wir besitzen, geben wir gerne; nur um Schonung für uns selbst bitten wir!“



Vizeadmiral Nerten,
Delegirter des osmanischen Großen Haupt-
quartiers und deutscher Befehlshaber an den
Dardanellen.

sollen euch kein Haar krümmen!" Er drückte ihr die Hand und zog mit seinen wilden Gefellen ab.

Und wirklich — was auch an anderen Orten geschah, sie blieben vollkommen verschont. Endlich kamen auch die Österreicher wieder und die Russen räumten fluchtartig die Gegend. Bald kehrten auch die Flüchtlinge zurück und staunten sehr, bei Hawryluk alles unverfehrt zu finden. Mit der Krankheit war's auch wieder besser, mit Gottes Hilfe konnte er wohl noch einmal ganz gesund werden. Und wenn auch nicht, er hatte nun seine Angelegenheiten — soweit es augenblicklich möglich war — geordnet und war's sehr zufrieden.

Als Fransuschia die Männer fortgehen sah, kam sie in die Stube. Sie hatte gar keine Ahnung gehabt, zu welchem Zwecke sie dagesessen waren. Hawryluk rief sie zärtlich zu sich, reichte ihr das Schriftstück und sagte: „Da lies und bewahr' es dir gut auf. Du könntest es einmal brauchen.“

Das Mädchen wurde rot vor Erregung, als sie von dem Inhalte Kenntnis genommen, und plötzlich haßte es mit Tränen der Rührung in den Augen nach der Hand des Alten: „Aber Vater, warum das? Ihr werdet doch wieder gesund werden!" Es war ungeheuchelte kindliche Besorgnis.

„Man weiß nicht, was geschieht!" sagte er und fügte schelmisch hinzu: „Und wenn ich auch alt werden sollte, so ist's doch schon allgemach Zeit, daß ich an ein Heiratsgut für dich denke!"

Fransuschia errötete abermals und fiel ihm kindlich um den Hals: „Ihr wißt recht gut, Vater, daß ich Euch nie und unter keinen Umständen verlassen werde. Darum macht Euch deswegen keine Sorgen!"

Da streichelte er ihr gerührt den Scheitel: „Du bist mein gutes Kind! Aber darum schadet's um so weniger, daß ich alles in Ordnung brachte, soweit es eben möglich war. Bewahre nur die Schrift gut auf in deiner Truhe, und wenn ich einmal meine Augen zumache, geh' damit zum Gericht!"

Das Mädchen küßte ihm dankbar die Hände, wollte aber nichts hören vom Sterben, und beruhigte sich erst, als er selber Hoffnung gab auf seine Genesung und beteuerte, daß er sich schon wieder ziemlich wohl fühle. Mit innigem Stolz betrachtete er das anmutige Geschöpf, wie es ihm geschäftig das Bett richtete und in zehnerlei anderen Verrichtungen echt hausmütterlich um sein leibliches Wohl besorgt war; und er wiederholte sich zum so und so oft Male, daß er mit seinem heutigen Tagewert vollkommen zufrieden sein konnte. Denn wer hätte es mehr verdient, sein Erbe zu werden, als seine gute treue Tochter Fransuschia?

2.

Einige Tage später erhielt Hawryluk einen unverhofften Besuch: Die Vetterin Hawrylasz aus Dornawatra kamen. Natürlich, die Luft war wieder rein, da mußten sie sofort nachsehen, was es mit der erhofften Erbschaft ist. Nun machten sie freilich lange Gesichter, als sie durch die Nachbarn erfuhren, daß Hawryluk alles der Fransuschia vermacht habe.

Und als sie diesem selbst auf den Zahn fühlten, hielt auch er keineswegs mit der Wahrheit zurück, sondern bestätigte es mit so unverhohlenem Vergnügen, daß sie nicht mehr zweifelten daran. Aber so dumm waren sie doch nicht, ihren Zorn darüber offen zu zeigen; sondern sie dachten nach der ersten Verblüffung sofort auch an Mittel und Wege,

wie sie trotzdem etwas von dem erhofften Erbe ergattern könnten. Sie zeigten aalglatte Gesichter und schmeichelten wie dem; Nikola aber — der junge, von seinem Vater gebrängte — schnitt Fransuschia in einer Weise die Cour, daß man über Absichten keinen Augenblick im Zweifel sein konnte: Nikola

die Fransuschia heiraten, um — da ders keine Aussicht war — dadurch in Mitgenuß des Erbes zu kommen.

Aber neuerdings machte ihnen Fransuschia einen Strich durch die Rechnung: gute Nikola bekam einen Korb, der Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Solange der Vater lebe, heirate sie überhaupt nicht, erklärte sie; das wäre das größte Undank von ihrer Seite, wenn ihn verlassen würde; und wenn sie mal heiraten sollte, so müßte es einer dem sie aufrichtig gut sein könnte. . . . wußte auch, warum sie ihn nicht mal Abgesehen von seinem falschen Wesen jeder klare Blick erkennen mußte und ihr verhaßt war, genügten ihr schon Pflegevaters Gründe allein, unter er seine einzigen Verwandten enterbte für die Abweisung; und als sie dem Vater in kindlicher Aufrichtigkeit davon teilung machte, fand sie nur volle Billigung.

Die beiden Hawrylasz aber waren leudete Heuchler, die ihre Enttäuschung über das gänzliche tern ihrer Pläne meisterhaft zu verbergen verstanden; sie sich kaum anmerken, daß sie einen Mißerfolg erlitten, und unter ein paar Redefloskeln wieder ab. Hawryluk und Fransuschia aber waren froh, sie hoffentlich für immer aus dem zu haben.

Nicht lange, waren die Russen verstärkt zurückgekommen am 30. Oktober bereits bombardierten sie von der Offseite des Fest her wieder Czernowiz; aber bei Kutu und Kutynornit nicht davon wurden sie geschlagen und auf der Flucht gegen Stung u von den blüschnell folgenden österreichisch-ungarischen Trüand au fast vernichtet. Auch in Stanislaw und Kolomea waren die m Sreicher wieder eingezogen. Das gab neuerdings frohe Hoffu geg und war niemanden lieber als Hawryluk. Er hatte nämlich e Brief bekommen, der ihn nach Czernowiz berief. Ganz unerwart meldete sich ein Käufer für seinen Besitz, den Hawryluk em V

wiederholt durch die Der tung angeboten hab's f Der Mann — ein alle wissner Herr Bogz vor — kannte angeblich em n und Grund von Larnah schein, wünschte ablag n treffs des Näheren wa liche Aussprache en S Umstände waren en w blicklich günstige. Berno mes, sonniges Berliche Hawryluk selbst agte b sich auch wieder Kund, fund — da könnte en leicht die paar Bort z den nach Czernowiz — leih ein wagen. Wort Mit noch warten? Wabiner Gelegenheit hatte usare zu barem Gelde wöglich chen, so war's Epäher sicherste für ihn rebüje Fransuschia und hört nicht gefäupit mängen denn wer konnte en, bürgen, daß der nicht a nicht abermals vorbe, . . . Am für die Begriff mentkunft in Czernowiz bestimmten Tage eiche. er sich also auf den merkt eine, eile a wohl a men das do „D



Schloß Forderhet bei Ypern. (Mit Text.)



Ein russisches Geschütz mit einem Volltreffer in den Rohrlauf.

Das Geschütz wurde den Russen bei der Einnahme von Lemberg abgenommen. — Phot. Eiko-Film.

und versprach Fransuschia, spätestens in einigen Tagen daheim zu sein.

Bei Kolomea war's. In den dämmernden, nebligen vembermorgen hinein ritt eine Husaren-Offizierspatrouille hatte die Aufgabe, zu rekonoszieren, und lugten daher

den Seiten scharf aus. Besonders, als sie jetzt wieder der Wald annahm, der zu beiden Seiten nahe an den Weg herantrat. Da zog der Leutnant den Säbel und legte ihn quer vor sich über

selbst in eine Falle geraten, wenn wir uns zerstreuen?" fragte der Leutnant.

"Zu Befehl, ich habe keine Spur vom Feinde wahrgenommen!"

"Gut. Dann führen Sie uns also!"

Der Leutnant sprang vom Pferd, ließ auch die andern absitzen und die Pferde von einem Mann bewachen. Mit den andern vier Husaren folgte er behutsam dem Führer, kampfbereit. Dieser gab die Richtung des Punktes an, welcher eingekreist werden sollte, und die Leute zerstreuten sich in das Gebüsch; sie wichen vorsichtig jedem Ast am Boden aus, der ihre Tritte hätte verraten können. "Nur im Notfall schießen!" hatte der Leutnant befohlen. "Nur stellen vorderhand die Kerle!"

Je näher man der bezeichneten Stelle kam, desto deutlicher wurde das Geräusch von zwei heftig arbeitenden Schaufeln vernehmbar; dann und wann setzte es aus, wahrscheinlich horchten die beiden Gesellen, ob sie bei ihrer unheimlichen Tätigkeit auch unbelauscht seien.

Ein Husar, welcher den Kopf durch das Gebüsch steckte, erblickte bald zwei langmännige Gestalten, eine ältere und eine jüngere, die fortwährend unruhig um sich spähten.

Auf einmal blitzten diesen Revolver und Karabiner entgegen und schallte es: "Ruki do hore!" (Hände hoch!), wie es den österreichischen Soldaten angelernt worden war.

Die zwei Männer fuhren entsetzt zusammen, ließen die Schaufeln fallen und wollten fliehen; aber da stießen sie auch in ihrem Rücken auf Soldaten. Sie waren gefangen und vor Schreden keines Lautes fähig. Am ganzen Leibe schlotterten sie wie zwei ertappte Verbrecher. Die Soldaten nahmen sie in die Mitte und der Leutnant, welcher ein wenig ruthenisch sprach, fragte: "Was macht ihr da?" (Fortsetzung folgt.)

Eine denkwürdige Verabschiedung.

Zur Zeit als die Feme ausartete und unter ihrem dunklen Schleier ungeheure Verbrechen verübte und das Leben und Eigentum Schuldloser bedroht ward durch den Dolch „verzwei-

Wenn der Feinde Kugeln summen
Unsre 42^{te} brummen
Spielen wir in aller Ruh
Weiss Harmonika dazu

Unser Feld-Drache. (Mit Text.)

men den Hals des Pferdes. Auch die Revolvertasche öffnete er. Des Weges kam man an eine Stelle, wo der Weg vorne von dichtem Gebüsch abgesperrt schien; das heißt, er machte eine scharfe Biegung um dasselbe herum und verschwand darum aus den Augen. In dem Augenblick auf einmal bemerkte der Leutnant, daß der Späher — welcher die ihm Stück vorausgeschickt war — zu halten winkt, abhört und endlich eine Weile, verschwindet dann gar in demselben, kommt aber untermal einem Weilchen wieder zum Vorschein und winkt schließlich dem Leutnant abermals, nachzurücken.

Der Mann war ein schlauer und schneidiger Bursch; da war's sicher was Besonderes. „Links und rechts ins Gras und — ein aller Ruhe vorwärts!“ befahl der Leutnant, und so ritten

vorsichtig weiter. Auf dem weichen Waldboden von dem man keinen Fußsteig ablag mehr. Als sie auf etwa vierzig Schritte an dem Späher herangekommen waren, begann dieser plötzlich mit seiner wunderlichen Gebärden Sprache, hob beide Hände auf den Mund, ging auf den Fußspitzen und gab mit einem leisen Rort zu verstehen: „Leise, leise!“

Mit schußbereiten Karabinern näherten sich die Husaren so bedachtam als möglich. Nun meldete der Späher, daß er in jenem Gebüsch drinnen graben gehört und — weiter vorwärtsgangend — zwei Zivilisten, Ruthenen oder vielleicht auch Russen, entdeckt habe, die anscheinend im Gebüsch stehen, etwas zu besichtigen. Er habe sich unmerklich zurückgezogen und warte, wenn man die Leute einkreise, wären sie wohl abzufangen und aus dem Wald herauszutreiben, was da los sei.

„Daß wir nicht etwa



Heimkehr galizischer Flüchtlinge nach der Vertreibung der Russen.

sefter, henhersmäßiger Buben", wie die Femrichter in einem Berichte des Erfurter Rates genannt werden, zu dieser Zeit regierte Herzog Wilhelm in Thüringen. Derselbe erließ mit Zustimmung seiner Landstände die Verordnung, daß keiner seiner Lehnsleute

Verierbild.



Karo, lach' deinen Herrn, er ist ganz in der Nähe?

oder Untertanen vor ein anderes als von ihm eingesehtes Landesgericht sollte gefordert werden können. Keiner aus seinem Volke habe sich zu berufen auf ein kaiserliches Gericht oder in weltlichen Sachen sich an einen geistlichen Richter zu wenden, bei Geldstrafe oder dem Verluste seiner Forderung. So wehrte er der unrechtmäßigen Einmischungen sowohl der westfälischen Feme, als den geistlichen Gerichten in seinen Landen. Mit wachsamem Auge spähte er umher, wie das Recht gehandhabt ward von seinen Schultheißen und Bögten.

Einmal ließ er den Bürgermeister und die Mitglieder des Rates

von Buttstädt zu sich nach Kofla bescheiden, um sich zu verantworten wegen der augenblicklichen Vollstreckung eines Todesurteils an einem Buttstädter Bürger, der einen anderen im Ratse Keller erstochen hatte. Als sich nun der Bürgermeister und die Räte auf einen Freibrief des Blutbannes beriefen, den sie von dem Landgrafen Friedrich dem Friedfertigen erhalten haben wollten, und ihre Tat dadurch gar wohl entschuldigt meinten, entließ Herzog Wilhelm sie mit den denkwürdigen Worten:

"Ihr Herren von Buttstädt, zieht hin mit eurem Verichte! Gott behüte mich vor eurem Gerichte!" C. Z.

Fürs Haus

Morgenkleid.

Eigentlich bin ich ein Feind jedes „Morgenrodes"! Es gibt aber Zeiten, wo ein solches warmes Hauskleid einem doch gute Dienste leistet. Ich z. B. trage es in der ersten Morgenstunde, um mit meinen Kindern, die sehr früh zur Schule müssen, „angezogen" das erste Frühstück einzunehmen. Muster, Schnitt und Beschreibung eines solchen Gewandes möchte ich meinen Mitleserinnen heute bringen: das Kimonoskleid ist sehr einfach und mit ganz geringen Kosten herzustellen. Für eine brünette Dame ist orangefarbener Flauchstoff mit schwarzem



Seidengürtel und Besatzstreifen und schwarzer Wollstiderei sehr fleisam. Blondinen tragen lila mit grün oder Grün mit lila Stiderei. Man schneidet zuerst die Kimonosform zu, zeichnet das Muster auf und sticht es in grober Berliner Wolle, eine hübsche, schnellfördernde Arbeit, die auch alte Damen oder solche mit schwachen Augen ausführen können. Nun setzt man die Besatzstreifen aus Seide oder Satin auf, fügt die Seiten-

nähte aneinander und macht den unteren Saum. Vordersehluß mit Druckknöpfen. Ein Seidengürtel mit großer Kimonoschleife macht das Morgenkleid elegant, sonst genügt eine passende Wollschur.

Unsere Bilder

Schloß Forderhet bei Ypern. Es ist nicht der einzige Herrensitz, der durch Granaten zertrümmert worden ist, wie ja überhaupt in Westlandern nur wenig von den Werken, die Menschenhände geschaffen, übriggeblieben wird. Flandern und Ypern werden in der Geschichte dieses Weltkriegs ein besonderes Kapitel bilden.

Unser Feld-Orchester. Wir bringen hier das Bild einer „Schuppen-graben-Kapelle". Ohne Musik geht es nun einmal bei den tapferen Feldgrauen nicht! Wir freuen uns darüber. Trotz der großen Entbehrungen und dem aufreibenden Dienst sind sie inmer noch guten Muts. Wo die Regimentsmusik zurückbleiben muß, wird eine eigene Kapelle gebildet. Jedes Instrument darf da mitwirken. Die kleine unscheinbare Mundharmonika ist immer dabei. Mancher Soldat erinnert sich daran, daß er in seiner Jugend auch Harmonika gespielt hat; jetzt versucht er es wieder und stellt zur Freude seiner Kameraden fest, daß seine Kunst ihn nicht verlassen hat, besonders auf den jetzt so sehr verbesserten Instrumenten.

Allerlei

Anfrichtig. Berta: „Was gefällt dir wohl an deinem Bräutigam am besten?" — Laura: „Daß er mich heiratet!"

Der Student in der Sommerfrische. Erster Student: „Welch herrliche frische Morgenluft!" — Zweiter Student: „O, wunderbar schade, daß wir keinen Kater haben!"

Das erste Manöver eines stehenden Heeres wurde im Jahre 1660 am 15. Juni in der Oberpfalz abgehalten, bei welchem sich Kavallerie und Infanterie eine förmliche Schlacht lieferten. Noch in demselben Jahre fand dann im Herbst unweit Alzey ein ähnliches Kriegsspiel statt, bei welcher Gelegenheit man ein mit Pulver gefülltes Ungetüm, das auf einem siebenköpfigen Rasse saß, in die Luft sprengte. C. Z.

Gemeinnütziges

Zartheit und Geschmack der Schwarzwurzeln geht bei dem Belassen der Blütenstände fast völlig verloren. Ständiges Ausschneiden ist sehr wichtig.

Kerbsträßen gehen schwer auf, weshalb sie am besten gleich nach der Ernte im August zu säen sind. Wo dies versäumt wurde, kann die Aussaat auch noch später mit Erfolg geschehen, wenn die Samen vorher in feuchtem Sand vorgeleimt werden. Der Boden soll nicht zu schwer und auch nicht frisch gebüngt sein, wie auch die Aussaat an halbschattigen Stellen bessere Resultate liefert.

Fleisch, das nicht weich werden will, auch Wild oder Geflügel, wird sehr weich und mürbe, sobald man ihm beim Kochen oder Braten ein Stück Weinrebe beilegt.

Bei Anwendung künstlicher Dünger im Rasen ist große Vorsicht nötig. Zu starke Gaben und Ausstreuen bei andauernd troden Wetter haben schon oft Verbrennen des ganzen Rasenteppichs zur Folge gehabt.

Logogriff.

Mit R erfreut's zur Sommerzeit,
Mit H wird es zu einem Kleid.
Julius Gald.

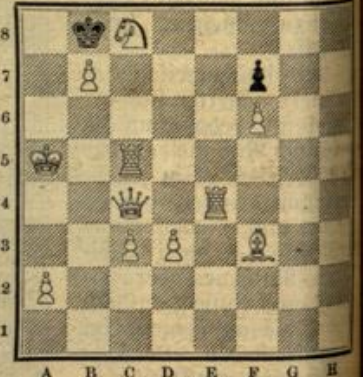
Problem Nr. 129.

Von B. Pauly.
Deutsche Schachblätter, 1910.
Schwarz.

Geographisches Zahlenrätsel.

11	1	3	5	1	8	12	1	2	7
12	3	2	15	3	4	7	11	6	15
14	18	4	1	2	10	5	9	2	13
11	3	8	5	1	10	11	1	3	15
16	9	4	17	1	21	1	5	2	6
6	5	2	3	6	4	9	16	1	8
3	4	10	17	1	2	12	18	2	7
14	8	6	7	1	4	13	18	2	17
5	20	10	10	1	8	5	9	2	13
4	9	2	2	14	19	16	3	4	7

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß in den wagrechten Reihen 10 Wörter entstehen, die sämtlich größere und kleinere Orte Europas bezeichnen. — Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so nennt die Diagonale, von oben links nach unten rechts gelesen, einen sehr weit genannten deutschen Feldherrn. Ernst Bih.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Berg, Land, Bergland.
Des Bilderrätsels: Der Hahnd hat keine Tauben lieber, als die allein fliegen.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.